Breslauer Beobachter.

№ 33. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1845.**

Donnerstag, den 27. Februar.

Eilfter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Blas Wisel.

Eine Schmuggler-Geschichte von Seholder.

Der größte Vorzug der Geschichte ist — die Wahrheit!
Ihr größter Mangel — daß kein Meister sie beschrieben.
So bleibt sie — ein Versuch, mit Treue und mit Klarheit,
Zu schildern, was mir im Gedächtniß ist verblieben.

1.

In der kleinen Hinterstube der Apotheke zum weißen Schwan brannte noch in später Nacht ein trübes Licht. Es war ein Talglicht von der schlechtesten Sorte; ein Exemplar der dünnen, sogenannten Sparlichte, bei deren Beleuchtung und der Benützung kleiner Druckschrift jener Kandidat der Theologie nach wenig Wochen schon im Stande war, folgende erfreuliche Zeilen nach Hause zu schreiben: „Meine Augen, lieber Vater, sind nun, Gottlob! schon so weit ruinirt, daß ich nicht zwei Schritte weit sehen kann, und jedenfalls zum Militärdienst untauglich bin . . .“

Bei dieser düsteren Beleuchtung saß am Tische einer der Jünger, die sich dem Dienste Aesculaps und seiner unerquicklichen Küche gewidmet haben, und die als Lehrlinge in den Apotheken zu der wohlthätigen Fertigkeit angewiesen werden, tagtäglich „den Gift an Tausende zu geben.“

Diese angehenden Pharmazeuten, wie sie selbst sich nennen, sind Leute, schwankend zwischen dem Knaben- und Jünglingsalter, mit unsicherer, oft lächerlich vom knabenhaften Diskant in den männlichen Baß, herabfallender Stimme, wahre Kandidaten der Flegeljahre, mit hie und da am Kinn hervorstechenden Borsten, häufig mit Pocken und rothen Flecken im Gesicht, mit struppigen, straffen Haaren, dicken Knieen und ungefügen Beinen — kurz mit allen Merkmalen und Anzeichen des Durchbruchs einer höheren Entwickelungsstufe des männlichen Alters.

Ihre Kleidung besteht häufig in dem engen, schwarzen Frack, der zur Konfirmation zwar möglichst weit und lang verfertigt, leider aber schon nach einem halben Jahr so verwachsen war, daß er nun im täglichen Dienst aufgetragen werden und das Loos alles Schönen auf der Erde erfahren muß.

Die kurzen Aermel des degradirten Festkleides sind stets aufgestülpt, und es ragen daraus plumpe Knöchel mit langen Händen hervor, an welchen oft die Spuren rauher und eben nicht appetitlicher Arbeit bemerklich sind.

Wenn der Lehrling eine Kravatte trägt, was meist der Fall ist, so ist sie ungewöhnlich hoch und er steckt darin, wie das Pferd in dem Kummt.

Sein von Natur nicht unschönes und gutmüthiges Gesicht ist gegen den Prinzipal in der Regel mürrisch, gegen den Gehilfen schnippisch, gegen den Arzt demüthig, gegen alle hübschen Mädchen sehr freundlich, gegen Abend aber ungemein schläfrig.

Der Vorname des Lehrlings ist gewöhnlich kurz und ist er es nicht, so macht man ihn so. Der Unsrige heißt Karl und vom ganzen Hause wird er so gerufen. Das Publikum und das Gesinde nennen ihn wohl auch: Musje Karl!

Längst war die Zeit gekommen, wo in den Zügen des am Tische sitzenden Incipienten (eine civilisirtere Benennung für Lehrling) die Schläfrigkeit vorzuherrschen und schnell überhand zu nehmen pflegt. Seine Vorgesetzten waren abwesend und so war er allein Wächter am Vorhofe der Ewigkeit, als welche eine Apotheke stets anzusehen ist. Das vor ihm liegende Buch schien zwar auf beabsichtigtes, eifriges Studium hinzudeuten, aber die gleichzeitige Unterstützung seines Hauptes mit beiden Händen zeigte, wie schwer, wie eingenommen derselbe dem Leser bereits geworden war. In der That sollte das Buch auch nur die Einleitung zu einem Wettstreite zwischen zwei sehr verschiedenen Neigungen abgeben, denn kaum hatte der junge Mann begonnen, eine halbe Seite herunterzulesen, als er auch schon bemerkte, daß er ganz unwillkürlich des Wissens goldenen Faden, der sich durch wüstes Wortgewebe windet, gänzlich verloren, daß er ganze Sätze gelesen hatte, ohne sich ihres Inhaltes im Mindesten bewußt zu sein. Er begann von Neuem. Der Räuber des Lichtes brannte allmälig höher, sein Kopf senkte sich allmählig tiefer und tiefer, bis endlich seine Nase an das Buch stieß; dann fuhr er auf, blickte um sich, gähnte, putzte das Licht, rieb die Augen und wieder in's Buch sehend trieb er es so fort, in immer kürzerer, mehr und mehr heftiger und kräftiger Wiederholung, bis endlich die stärkere Neigung siegreich aus dem Kampfe hervorging, und er, das Buch zum Polster nehmend, in jenen tiefen und festen Schlaf fiel, der das glückliche Erbtheil der Jugend und der arbeitenden Klasse ist, der einzige Vorzug, warum sie von Jenen beneidet werden, die das Glück mit jeder Gunst überschüttete, deren üppiges Lager aber der erquickende, nächtliche Gast mit seinen holden Traumgebilden meidet und flieht.

So war unbemerkt der Zeitpunkt vorübergegangen, wo es dem Schlafenden vergönnt gewesen wäre, ein bequemeres Lager aufzusuchen; das Licht war tief in den Leuchter herabgebrannt und begann bereits durch die Hitze des Metalls zu schmelzen.

Draußen lag eine schwarze, kalte Oktobernacht, und nur der niederströmende Regen, von heftigen Windstößen zuweilen an's Fenster getrieben, unterbrach einförmig die herrschende Stille.

Es war halb zwölf Uhr. Plötzlich wurde die Klingel, diese Sturmglocke der Apotheker, mit aller Heftigkeit gezogen und gellte dem Schläfer in die Ohren, der auffuhr, sogleich aber, in des Schlafes Arme wieder zurückfallend, in demselben verblieben wäre, wenn nicht ein zweiter, ungeduldiger Ruck an der Schelle die bleierne Last von ihm gewälzt und ihn erweckt hätte. Hastig aufspringend warf er den Leuchter mit dem eben erlöschenden Lichte um, in der Dunkelheit und darnach langend, tappte er in den geschmolzenen Talg, der rings ausgegossen war.

„Verflucht!“ brummte er, „das Buch ist hin,“ und abermals rasselte die Klingel, als wollte sie zerspringen. „Gleich, gleich,“ rief der Schlaftrunkene. „Guter Gott,“ murmelte er, nach einem Lichte umhertappend, „kann denn Niemand sterben, ohne daß ihm noch die letzten Augenblicke verbittert werden“ — hier klingelte es wieder — „Gleich! Nur Geduld! und ist es nicht ein harter Beruf, dazu beizutragen, den Todeskampf zu verlängern und hartnäckiger zu machen?“

Während der aufgestörte Lehrling fluchend umhersuchte, schien der draußen Wartende nicht zu beten, vielmehr begleitete er das unausgesetzte Glockengeläute mit dem volltönenden Pochen gewaltiger Faustschläge an die Thüre.

„Oh — Oh! dem pressirt's. An welchem Doktor wird denn da wieder ein ehrlicher Mann sterben?“ und während der junge Lebensverbitterer erst nach dem Lichte, dann nach dem Feuerzeuge suchte, hatte er Zeit, folgende kleine Wahrscheinlichkeits-Rechnung über die Ursache dieses höllischen Lärmens anzustellen.

Nun wußte er freilich, daß der Doctor Medicinae, Chirurgiae et Artis Obstetritiae.., Trab (ein fataler Name) erst diesen Morgen mit hochbedenklichem Gesichte von dem höchst bedenklichen Zustande mehrerer seiner Patienten gesprochen hatte, allein es fiel ihm zugleich ein, daß dieser Umstand ein sicheres Zeichen für die plötzlich zu erwartende „wunderbare“ Genesung eben dieser Patienten war, welche dann die „wahrhaft wunderbare“ Rettung dem talentvollen, vielversprechenden (Wem?) jungen Arzte in dem Wochenblatt zu verdanken nicht ermangeln konnten. Er erinnerte sich ferner, an demselben Tage von dem ganz nahe bevorstehenden Ende eines reichen Kaufmanns gehört zu haben, aber der Umstand, daß diese Nachricht aus dem Munde des erbenden, jetzt sehr verschuldeten Neffen in Gegenwart von dessem Hauptgläubiger mitgetheilt wurde, machte die Sache weniger gefährlich. Sodann lag die Frau eines Rathsherrn todtkrank darnieder, aber man sprach in der ganzen Stadt davon, daß ihr liebender Gatte zwar bereits dem Tischler und Todtengräber gewisse Winke gegeben, sich aber hoch und theuer verschworen hatte, daß seine theure Ehehälfte nicht durch Arzeneien vergiftet werden sollte. Allein er war Homöopath mit Leib und Seele und der lebhafte Gedanke an das, was ein allopathisches Recept sammt Arznei ihn vielleicht kosten würde, hätte ihn gewiß getödtet, noch vor Anwendung des Mittels.

Noch lag, doch unserm Lehrling unbekannt, in einem finsteren Winkel der Stadt ein Wesen darnieder, dessen Seele in diesem Augenblicke den letzten verzweifelten Kampf um den Besitz ihres irdischen Wohnsitzes kämpfte, von dem sie ungern und schwer sich losriß. Es war dies die ermattete Psyche eines Künstlers, der unbekannt in die Stadt gekommen und erkrankt war und dessen kummervolles Auge vergeblich nach einem liebenden Verwandten, nach einem treuen Freunde oder auch nur nach einem hingebenden Diener umherblickte, der ihm den letzten Liebesdienst erwiesen, der ihm die Augenlider zugedrückt hätte. Aber der Verwandte, der Freund, der Diener, der Arzt, die Theilnahme, die Sorgfalt, die Pflege, der Trost — Alles, Alles fehlte ihm, denn ihm fehlte das — Geld und selbst zum Verpfänden war ihm nichts mehr geblieben.

Armer Künstler! deine heiteren Gebilde schmücken die Gemächer der Reichen, und deinem düsteren Sterbelager mangelt das Nothdürftigste. Und dennoch blieb ein Lächeln auf deinen Lippen zurück, als du ohne Zeugen mit dem letzten Seufzer deinen Geist dem großen Geiste übergabst, aber ein bitteres, herbes, entsagendes Lächeln.

Weder Er, noch die Andern, störten also den Adepten der Arzeneikunde aus seinem Schlafe auf, und so blieb er in banger Ungewißheit, ob nur ein kurzes Geschäft, wie etwa das Begehren von Senfmehl oder Kamillen zu Fußbad oder Klystier ihm bevorstehe, oder ob ein „langes, verwünschtes, verwickeltes Rezept" ihn draußen drohend erwarte, wo donnerndes Pochen und klingelndes Schellengerassel mit einer Virtuosität fortgesetzt wurden, wie es einer der besten Regimentsmusiken alle Ehre gemacht hätte.

Endlich hatte er Licht zu Stande gebracht, er eilte nach der Thüre schob die Riegel zurück, drehte den Schlüssel, die Hand des Wartenden lag schon an dem Drücker, die Thür flog auf und herein stürzten gleichzeitig ein Regenschauer, ein ungeschlachter, schwarzer Hund und eine große Männergestalt, beide schauernd, naß und triefend, mit jedem Schritte Bäche rinnenden Wassers hinterlassend, das reichlich von ihnen niederfloß.

Wenn schon die Umstände, unter welchen dieser Besuch eintrat, nicht die freundlichsten waren, so war sein Aeußeres noch weniger geeignet, beim ersten Anblick einen freundlichen Eindruck zu gewähren.

Der Eingetretene war ein Mann von vielleicht acht und dreißig bis vierzig Jahren, von hohem, kräftigen Körperbau. Wenn man einerseits aus seinen breiten Schultern, seinen langen Armen und derben, sehnigen Händen auf hinlängliche Kraft, Ausdauer und Fähigkeit schließen konnte, um diesem Manne das schwerste Tagewerk zur leichten Aufgabe zu machen, so waren andererseits diese Gliedmaßen in ihrer markigen, kernhaften Entwickelung nicht weniger geeignet, allen Respekt vor ihrem Eigenthümer einzuflößen. In der That mußte dessen Erscheinung unwillkürlich in jedem Andern durch ihren Ausdruck der Stärke, Ueberlegenheit und Unbeugsamkeit ein unheimliches Gefühl hervorrufen, und einen peinlichen Eindruck machen, der noch gehoben wurde durch die harten Züge seines gebräunten Gesichtes, durch ein dunkles, glänzendes Auge, durch einen dichten schwarzen Bart, der unter dem Kinn sich herabzog bis zur krausen Behaarung der Brust, die weit entblößt war.

Der Anzug dieses Mannes war dürftig, aber nicht bettelhaft, denn obgleich sein kurzes grünes Wamms und seine grauen Beinkleider von Leinen zahlreiche Merkmale erlittener Beschädigung trugen, so war doch Alles sauber und mit einer gewissen Sorgfalt unterhalten. Sein Haupt bedeckte eine Militairmütze und auch ohne dieses Denkmal, welches ihr Eigenthümer seinem frühern Stande gesetzt hatte, würde man an seiner ganzen Haltung, an jeder seiner Bewegungen sogleich den alten Soldaten erkannt haben. In den Ohren trug er große Ringe von Silber, und auch ein Finger seiner unzierlichen rechten Hand war mit einem breiten Ringe von gleichem Metall geschmückt. Ueber seinen Schultern hing an einem dicken Strick ein zusammengerollter Sack. Eine Haue, deren schmales spitzes Eisen ihm zur Handhabe diente, trug er als Stock.

Dieser Mann war Blasius Wisel, bekannt unter dem kürzeren Namen Blas.

Sein Begleiter war ein überaus großer Wolfshund, schwarz von Farbe, mit einer weißen Bläße auf der Brust, wonach sein Herr ihm den Namen Bläß gegeben hatte.

Blas und Bläß waren unzertrennlich. Nie sah man den Einen ohne den Andern. Beide schienen gleichen Charakter und gleiche Neigungen zu besitzen, und trugen deshalb zur Ergänzung und Vergrößerung des von jedem einzeln hervorgebrachten Eindrucks trefflich bei. Beide machten es sich, sobald sie in die Apotheke zum weißen Schwan eingetreten waren, so bequem wie möglich, indem Blas sich in einen hölzernen Sessel warf, Bläß aber zu seines Herrn Füßen sich ausstreckte.

„Ihr seid's, Blas?" rief der Lehrling, vielmehr überrascht als erschreckt, und obgleich er durch diesen Besuch so unangenehm gestört worden war, mit freundlicher Stimme.

„Ich bin's, Karlchen, ich bin's. Prr! S'ist kalt draußen — Ein Gläschen Goldwasser, Karlchen — vom starken, — bin naß durch und durch und am Bläß ist auch kein trockenes Haar."

Der Hund blickte auf, als sein Name genannt wurde, gähnte und wedelte ein wenig mit dem Schwanze, als wollte er hierdurch die Antwort seines Herrn bestätigen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ein Nothruf an die Gesellschaft.

Ihr verspottet die phantastischen Systeme, verlacht die hohlen Träume von Gleichheit und Gütergemeinschaft und glaubt nicht an den Feind, weil Ihr zu blind seid, um ihn zu sehen. Bis jetzt hat er seine Fahne noch nicht vor Aller Augen herausgesteckt, er hat wie ein kluger Spieler seine Waffen bis jetzt nur für Euch, aber nicht gegen Euch benutzt, aber er wird bald seine Rolle wechseln, wenn Ihr ihn nicht als Euren ebenbürtigen, Euren schlimmsten Gegner betrachtet, und nicht offen gegen ihn auftretet. Er verschafft Euch Genüsse zu so billigen Preisen, und Ihr besucht täglich die Orte, in denen er seine Lager aufgeschlagen. Ihr tretet ein in eine Conditorei, in ein Lesekabinet, Ihr leset vielleicht einen Artikel, der die neue sociale Theorie anpreist; Ihr werft ihn weg, als Ausgeburt einer erhitzten Phantasie, doch in demselben Augenblicke habt Ihr dieser Theorie einen neuen Sieg bereitet. Denn durch den Eintritt in das Lokal habt Ihr zu einem Unternehmen beigetragen, das nur durch eine **Vereinigung** von Lesebedürftigen unterhalten wird, das den streng communistischen Grundsatz „Die Menge muß es bringen" zur Basis hat. Ein Journal für Eure eigne Person würde Euch einige Thaler kosten. Hundert Journale als **gemeinschaftliches Gut** kostet Euch einige Groschen. Das Lesekabinet ist eine gemeinschaftliche geistige Küche, eine Art von Phalange für Eure geistige Nahrung.

Ihr seid in eine Rentenanstalt eingetreten. Ihr wollt Euren müden Leib bis an sein Lebensende pflegen, und keine Nahrungssorgen sollen Euch quälen. Der Gedanke ist praktisch. Aber was habt Ihr in Eurer Unbesonnenheit gethan? Ihr löst den Besitz von der Familie los. Euer Geld erben nicht die Blutsverwandten, sondern die Gesellschaft, die Rentenanstalt. Ihr habt das Erbrecht für Eure nächste Umgebung aufgehoben, habt also, wie fanatische Kommunisten, an der Aufhebung des Erbrechts für die Familie gearbeitet.

Ihr seid Mitglied eines Kasinos, einer Ressource zur schnellern Verheirathung Eurer mannbaren Töchter. Hier gilt völlige Gleichheit und Gütergemeinschaft. Einen gleichen Beitrag muß Jeder zahlen. Dafür habt Ihr gemeinschaftliche Musik-, Tanz- und Eßfreunde. So oft Ihr Euch dort vergnügt, habt Ihr es dem Princip der Gemeinschaft zu verdanken. Selbst in dem glücklichsten Augenblick, wo ein Freier sich naht, um Eure Tochter zu einem Tanz durchs Leben aufzufordern, seid Ihr vom Gespenst des Kommunismus umgeben.

Ihr seid ein Actienbesitzer. Wodurch besteht die Actiengesellschaft? Durch einen gemeinsamen Beitrag und einen gemeinsamen Gewinn. Der Gewinn, die Frucht der Arbeit, wird getheilt. Wären diese Gesellschaften streng kommunistisch eingerichtet gewesen, so hätte Jeder nur nach seiner Fähigkeit wie St. Simon sagt: selon sa capacité beigetragen, und die Bankerotte wären verhütet worden. Hier hätte vielleicht die hohle Theorie einigen Nutzen gestiftet.

Da steht ein unscheinbares Häuschen in der entlegensten Thorstraße. Es gehört einem durch Noth und Unglücksfälle verarmten Handwerker. Eigentlich gehört es den drei Personen, die die Hypotheken darauf haben. Der Besitzer dem Namen nach, und die Wirklichkeit des Besitzes, sind hier Gegensätze. Wird nicht dadurch die heilige Idee des Eigenthumes lächerlich, wenn mir von meinem Hause kein Stein mehr gehört, und ich nur noch das Recht habe, zwei Mal in der Woche den Bürgersteig zu fegen? Wo ist da noch Achtung vor dem Eigenthum? Und wer hat diese Achtung untergraben? Ihr, Rentiers! Ihr, Hypothekenbesitzer!

Ein englischer Reisender erzählt es als eine Merkwürdigkeit, daß kommunistische Sekten in Nordamerika existiren. Er sagt für den, der es glauben will, die Leute hätten hier Alles in Hülle und Fülle, es wäre das Paradies auf Erden. Der Gewinn von ihrer Arbeit fließt in die Gesellschaft, und die Gesellschaft hat dadurch hinreichende Mittel, alle Bedürfnisse der Mitglieder zu befriedigen. Wenn sie z. B. sagt unser Reisender: Kleider brauchen, so gehen sie zum Schneider, suchen das Beste aus und bezahlen nichts. Ist diese kommunistische Unsitte, dieser legitimirte Diebstahl, nicht auch bei uns eingerissen? — Gehört es nicht selbst zum guten Ton, den Schneider nicht zu bezahlen? Auf diesem Gebiet ist der Kommunismus schon bis in die höheren Regionen eingedrungen. Die Kleider denkt der Kommunist, muß die Gesellschaft liefern; denn die Gesellschaft bestraft mich, wenn ich keine Kleider trage, und verachtet mich, wenn ich **schlechte** trage. Auf diesem Felde hat sich der Kommunismus schon gerächt, und man sieht hier seine jesuitische Natur. Ein deutscher überspannter Schneidergeselle suchte ihn in dem ruhigen Deutschland zu verbreiten. Er glaubte den Himmel auf Erden zu haben; aber wer leidet unter diesem Himmel am meisten? Das Schneiderhandwerk. Von 1500 Schneidern in Berlin sind gewiß zwei Drittel verarmt. Hier zeigt sich in seinem Glanze der **verkappte Jesuit**. Die listige Schlange aus der Fabel beißt zuerst ihren Wohlthäter, den armen Bauern, der sie am Busen erwärmte.

Diese letztgeschilderte Art des Kommunismus findet fast nur unter Männern statt. Wir müssen es zur Ehre des weiblichen Geschlechts sagen, daß es noch nicht auf jener Stufe der Insolenz steht, wo man vor einer unbezahlten Rechnung nicht mehr erröthet. Aber unter einer andern Form hat diese sociale Theorie selbst bei den Frauen Fortschritte gemacht. Bekanntlich war es Enfantin, der die Emancipation der Frauen in dem engern Kreise der Eingeweihten lehrte, und er scheint sie nicht umsonst gelehrt zu haben. Wir hatten einen procès monstre gegen eine Gesellschaft, die diese Lehre adoptirt hatte. Das Institut

der Cicisbeo's, der Hausfreunde, ist bei uns im Zunehmen. Dazu kommt noch, daß, je schwieriger die äußere Auflösung der Ehe wird, desto leichter die innere vor sich geht. Und Frauengemeinschaft, Aufhebung der Ehe, ist bekanntlich ein Glaubensartikel, den die Schüler des Grafen St. Simon aufgestellt haben. Wie weise war dagegen Mohamed. Er erlaubte den Männern die Polygamie, verbot ihnen aber den Wein. Er führte dadurch glückliche Ehen herbei, denn er wußte sehr wohl, daß ein Nüchterner an einer Frau genug hätte.

Bis hierher haben wir den Kommunismus auf praktischem Gebiete verfolgt. Auf dem Felde des Geistes macht er sich schon seit längerer Zeit geltend. Hier sind selbst die Frauen in die Fußstapfen Proudhons getreten, der den frechen Satz aufgestellt hat: la propriété c'est le vol, wodurch aller Grundbesitz und alle darauf basirten Institutionen illusorisch würden. In unseren Verhältnissen, sagt derselbe Proudhon, beutet durch das Uebergewicht des Kapitals der Starke den Schwachen aus. Bei der Gemeinschaft der Güter ist es umgekehrt, und der Schwache ist der Sieger. Das geistige Eigenthum ist nun leichter flüssig zu machen, wenigstens unter den bevorzugten Klassen. Und hier ist Prodhon's Theorie schon praktisch durchgeführt. So giebt es eine Dame, die alle zwei Jahre von einem dreibändigen historischen Roman entbunden wird. Die prägnantesten historischen Charaktere werden hier uns im Negligee vorgeführt und erscheinen so unbedeutend, als könne man sie am Gängelband führen. Hier sehen wir ganz dem kommunistischen Princip gemäß, also, daß der starke Geist von dem Schwachen ausgebeutet wird. Auch einen Schriftsteller giebt es, der schon seit mehren Jahren von Luther und seiner Zeit sich ernährt, und dem die zu Romanen verarbeiteten Auszüge aus Luthers Schriften mehr eingebracht haben, als dem Reformator seine Werke und seine ganze Reformation. Hier herrscht wieder das umgekehrte Faustrecht. Der Schwache hat den Starken seiner Kraft beraubt und ihn entmannt.

Wer leistet aber dem Kommunismus am meisten Vorschub? Es ist die Vereinsucht. Will man nicht einsehen, daß jeder Verein kommunistische Elemente in sich trägt? Der Grundsatz: „die Menge muß es bringen," diese Appellation an die Masse ist der Grundpfeiler jedes Vereins, in dem die Majorität entscheidet. Und diesen Grundsatz finden wir täglich in den Zeitungen, ja oft an den Ecken angeschlagen, und unsere gewiß nicht für Gütergemeinschaft schwärmende Kaufleute haben ihn in ihrer Blindheit angenommen. Auch macht uns jeder Verein zum Unterthan der Masse. Wir müssen unsere Wünsche und Gedanken der Mehrheit unterordnen. Wir werden geisteigen. Der Gesellschaft ist aber die Leibeigenschaft noch vorzuziehen. Leibeigene sind in unsern Verhältnissen nur noch die Kinder im Mutterleibe und: auch sie scheinen gegen alle Naturgesetze früher ihre Banden zu schwingen, sonst gäbe es nicht so viel unreife Köpfe und so viel unreife Gedanken, und der verkappte Jesuit hätte sich nicht unter uns eingeschlichen.

Lestocq.

Neue Hausmittel.

Aus einem engl. Blatte.

Zu Udine in Friaul wurde ein in den Qualen der Wasserscheu liegender Mensch durch Essig geheilt, den man ihm aus Versehen statt eines anderen Trankes gereicht hatte. Ein Arzt zu Padua erfuhr dies und beschloß eine Probe zu machen. Er gab einem Wasserscheuen, der im Spital lag, Essig ein, Morgens ein Pfund, Mittags und Abends desgleichen. Der Kranke ward schnell und vollkommen gesund.

Um Zahnschmerzen zu stillen, mögen sie von Beinfraß oder von Verkältung herrühren, lege man etliche Blätter Katzenmünze zwischen den schmerzhaften und den ihm gegenüberstehenden Zahn. Dadurch entsteht ein Speichelfluß und in 2 bis 3 Minuten hört der heftigste Schmerz auf. Ist der Zahn so empfindlich, daß man gar nichts darauf leiden kann, so kaut man die Blätter mit den andern Zähnen, und der Zweck wird durch den so erregten Speichelfluß gleichfalls erreicht.

Lokales.

Altes Theater.

Da die Kinderballets des Herrn Price bereits in den dritten Monat das Interesse des Publikums in Anspruch nehmen, so ist dies wohl der beste Beweis, welch' ungetheilten Beifall sowohl die akrobatischen wie die Parterretänze und die Pantomimen des kleinen Kunstvölkchens finden; einen Beifall, an welchem gegenwärtig auch die Herrn Maurice, Whittogne und Pediani betheiligt sind. Mag man auch gegen diese Art von Gymnastik, vom ästhetischen Standpunkte aus, Manches einzuwenden haben, so muß man doch der Wahrheit die Ehre geben und einräumen, daß die Leistungen dieser Künstler erstaunens- und bewundernswerth sind. Es grenzt an's Fabelhafte, was diese Leute leisten und die größten Schwierigkeiten werden mit einer Leichtigkeit überwunden, die ihren Produktionen alles Grasse benimmt. Das Tonnenlaufen, das Stangenspiel, die akademischen Stellungen (Gruppen) hat man in solcher Weise und in solcher Vollendung hier noch nie ausführen sehen. Ihre Künste lassen sich nicht beschreiben, man muß sich selbst das Vergnügen der Anschauung verschaffen. In der That sind die Herrn Maurice, Whittogne und Pediani die ausgezeichnetsten Künstler ihrer Art und Herr Direktor Price hat an ihnen eine Acquisition gemacht, wofür wir ihm zum Danke verpflichtet sind. Der treffliche Seiltanz der Clara, Victorine, Hanna und des Johann Price,*) die reizenden Parterretänze von Clara, Rosalie, Johann und Wilhelm, bei welchen ihnen die natürliche Anmuth und der Liebreiz der Jugend nicht wenig zu statten kömmt, die an Drollerieen und Metamorphosen reichen Pantomimen und endlich die ganz vorzüglichen Leistungen der Gymnastiker Maurice, Whittogne und Pediani, dies Alles bildet eine Vereinigung von Talenten, wie man sie nur höchst selten zu sehen bekommen dürfte, weßhalb man es ja nicht verabsäumen möge, die Price'schen Vorstellungen zu besuchen, um sich einen großen Genuß zu verschaffen.

—r.

Redoute.

In dem neuerdings stattlich restaurirten „Tempelgarten" finden bekanntlich jeden Winter 5 — 6 Redouten statt, die mehr oder weniger besucht und auf welchen man sich wie bei den Metzlerschen ganz sans gêne bewegen kann. Ich liebe es, mich zuweilen in heiterer Gesellschaft nach Herzenslust herumzutummeln und wo könnte man dies wohl besser, wenn man nur sonst das Zeug dazu hat, als eben auf einer Redoute,

„Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein."

Ungewohnt des Gewandes, trollt sich da so mancher durch den Saal, der einem aufmersamen Beobachter sogleich die Ueberzeugung verschaffen muß, daß zwar das Maskenkleid ganz in der Ordnung sei, der Vermummte aber durch Haltung, Benehmen und Sprache verrathe, daß er nicht im gewohnten Kleide und an der für ihn passenden Stätte sich befinde. An eigentlichen Masken und glänzenden Costüms fehlt es schon lange Jahre, wie auch an dem, solchem Maskenvergnügen nothwendigen Geist und Witz der Unterhaltung, an jener eigenthümlichen, petilanten Champagnerstimmung, die sich à tort et à travers in launigen Ein- und Ausfällen Luft zu machen weiß und wofür wir Deutsche überhaupt noch viel zu philiströs sind. Dagegen sind Verlarvte und Unverlarvte gewöhnlich in ziemlich guter Stimmung, oft übertrieben lustig und es pflegt an mannigfach anderer Unterhaltung und Intriguen selten zu fehlen. Damen der bessern Stände

Die wird man nicht finden,
Und thät' man auch hundert Laternen anzünden.

Du erblickst dort eine blonde Agnes, das Mädel ist gut, würde Jemand sagen — hier eine Anna — auch ein gutes Kind, — hier eine Pauline, dort eine Malvina, hier eine Emilie — eine angehende Künstlerin, die wahrscheinlich um ein gewisses Savoir faire, zu erhalten sich viel in der akademischen Welt bewegt — — dort eine Julie, — hier eine Rosalie, dort eine Auguste, — Tempel-Gustchen weiß sich heut schadlos zu halten, — hier eine Louise, dort eine Bertha, hier eine Josephine, dort eine Doris, hier eine Laura, dort eine Ottilie, kurz Du findest, da auch das Morgenland seine Truppen gestellt hat, fast alle Namen, die der Kalender kennt, manche in recht netten, alle in gefälligen Exemplaren repräsentirt. Ob es mit den Männern derselbe Fall, weiß ich nicht, nur so viel möchte ich zu behaupten wagen, daß die verschiedenen Stände ihre Abgeordneten gesandt hätten. Unter solchen Umständen ist für den Beobachter Grund genug zum Amüsement vorhanden, auch wenn er, wie ich, nicht dem Rufe der Töne, die lockend genug aus dem Saale zu uns herüber schallen, Folge leisten will. Beim schäumenden Champagner — bekanntlich hat Herr Heydorn für Küche und Keller trefflich gesorgt, — vergeht die Zeit schnell genug und man hat grade nicht nöthig eine Partie d'amour zu entriren, um sich gut zu unterhalten.

— r.

Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn. Vom 16. — 22. d. M. sind auf der Breslau-Liegnitzer Bahnstrecke 1302 Passagiere befördert worden.

Chronik.

— Der vor Kurzem gestorbene Dichter William Beckford, berühmt durch seinen colossalen Reichthum, hatte sich mit einem Kostenaufwande von fünf Millionen Thalern das Schloß Fonthill gebaut, in welchem er einst ein Fest gab, zu dem er 4000 Gäste eingeladen hatte. Dieses Diner-Monstre soll ihm 120,000 Thaler gekostet haben. Beckford war ein großer Feinschmecker: er hatte dreißig Köche: nebenbei war er auch ein großer Pferdenarr, in seinen Ställen besaß er 120 der kostbarsten Pferde.

Cori.

*) Johann ist überhaupt ein vielseitiges Talent, denn auch in der Kunst des Violinspieles hat er bereits eine Stufe erreicht — wir erinnern an die auf dem Seile ausgeführten „Rhodeschen Variationen" und den „Ernstschen Carneval von Venedig" — die von Virtuosität Zeugniß giebt.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 13. Februar: d. Kaufmann Menzel S. — Den 16.: d. Lehrer Klementz T. — d. Tischler Götze T. — d. Lohgerberges. Rücker T. — d. Bedienten Eichberg T. — d. Fabrikbeamten Spieler T. — 1 unehl. S. — Den 17.: d. Barbier Hauptmann S.

St. Maria-Magdalena. Den 12. Febr.: d. Just.-Aktuar 2. Kl. F. Klose S. — Den 13.: 1 unehl. S. — Den 15.: 1 unehl. S. — Den 16.: d. Kaufmann Th. Gerlitz S. — d. Fleischer F. Näfe S. — d. Schuhmacher W. Glemenz S. — d. Korbmacher W. Kardell T. — d. Hälshälter J. Gebauer S. — d. Haushälter G. Schindler S. — d. Tagarb. J. Stache S. — 7 unehl. S. — 2 unehl. T. — Den 17.: d. Tischlerges. B. Adam T. — 1 unehl. S.

St. Bernhardin. Den 13. Februar: d. Pflanzgärtner G. Kuttke S. — Den 16.: d. Stellmacher W. Wiesner S. — d. St.-G.-Sal.-Kassen-Direktor R. Hoffmann S. — d. Tagarb. Pohl S. — d. Haushälter C. Brand T. — 1 unehl. S. — d. Tagarb. J. Krause S.

Hofkirche. Den 16. Febr.: d. Kretschmer Bergel T. — d. Kretschmer Storch T.

11,000 Jungfrauen. Den 16. Febr.: d. Viktualienhdlr. C. Grattker S. — d. Tischlerges. G. Siegert T. — d. chem. Röthebdlr. C. Bleil S. — 1 unehl. T. — Den 17.: d. Braugeh. J. Rother S.

St. Christophori. Den 16. Febr.: d. Inwohner Grohmann S. — d. Großknecht Richter S. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 17. Februar: Fleischerges. Flegel mit C. Wagner. — Schneiderges. Fehling mit Frau Ch. Gebert. — Hutmacherges. Eckardt mit D. Löser.

St. Maria-Magdalena. Den 16. Febr.: Kreissekretair F. Schröter mit Jgfr. F. Krieger. — Den 17.: Tischlerges. C. Adam mit M. Reichel. —

Hofkirche. Den 18. Februar: Wurstfabrikant C. Franke mit Jgfr. Pappmahl.

11,000 Jungfrauen. Den 17. Febr.: Barbier F. Schulze mit Jgfr. Pohl.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) An Herrn Schneidermeister F. Pusch, vom 7. d. M.,
2) An Herrn Lieutenant von Lettgau, vom 14. d. M.,
3) An Herrn Musikus Lange, vom 14. d. M.,
4) An Herrn v. Förster, vom 13. d. M.,
5) An Herrn Lehmann, vom 16. d. M.,
6) An Herrn Justitiar Klose, vom 18. d. M.,
7) An Frau Gräfin Renard, vom 18. d. M.,
8) An Herrn F. W. Friesner, vom 20. d. M.
9) An Kutscher Langner, vom 22. d. M.,
10) An Wohll. Polizeipräsidium, vom 23. d. M.,
11) An Herrn Schneidermeister Fuchs, vom 23. d. M.,
12) An Herrn Lieutenant Petri, vom 23. d. M.,
13) An Herrn Tischlermeister Kretschmer, vom 24. d. M.
können zurückgefordert werden.

Breslau den 26. Februar 1845.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 27. Februar, zum vierten Male „**Der artesische Brunnen.**" Zauber-Posse in drei Abtheilungen mit Gesängen und Tänzen vom Verfasser des Weltumseglers rc. Musik von mehreren Componisten.

Vermischte Anzeigen.

Wer ein gebrauchtes Repositorium mit kleinen Schüben, in ein Spezerei-Geschäft, übrig hat, kann einen Käufer dafür finden, und Auskunft erhalten: **Neumarkt Nr. 42, im Gewölbe.**

Wer ein am 24. c. des Abends, von der Ohlauerstraße auf geradem Wege nach der Mittelstraße Nr. 2, vor dem Nikolaithor verloren gegangenes Armband von Haaren, mit einem daran hängenden kleinen goldenen Helm, abgiebt, erhält eine gute Belohnung.

Heute Donnerstag den 27. Februar:

die letzte Kunstproduktion

im goldenen Kreuz vor dem Nikolaithore, mit mehreren neuen Darstellungen in vier Abtheilungen. **Loose**,

Bauchredner und Mechanikus.

Das Nähere besagen die Anschlagezettel.

Zum Stockfisch-Essen,

Freitag den 28. Februar, Mittag und Abend, ladet ein:

Carl Sabisch, Restaurateur, Reusche Straße Nr. 60.

Ein Laufbursche

von 16 bis 18 Jahren kann sich sofort melden **Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 9**, im Gewölbe.

Ein Mädchen, das in Arbeit geht, wird in Miethe gesucht. Näheres Schweidnitzerstraße Nr. 17, 3 Stiegen, früh, zu erfahren.

Eingetretener Familien-Verhältnisse wegen wird zu Ostern die Gräupner-Nahrung, **Hinterhäuser Nr. 10**, anderweitig vermiethet, auch sind daselbst gegen 60 Schck. ganz gute saure Gurken in wohl verspindeten Fässern zu verkaufen und zu erfragen im Gräupner-Laden daselbst.

Eine Hobelbank

ist billig zu verkaufen: **Herrenstraße Nr. 29, im Hinterhause.**

Kleiner Graben Nr. 5, zwei Stiegen vorn heraus, sind zwei Schlafstellen bald zu beziehen.

Bei **B. F. Voigt** in Weimar ist erschienen und in der **Buch- und Kunsthandlung Eduard Trewendt in Breslau, Albrechtsstraße Nr. 39**, vis à vis der Königl. Bank zu haben:

Ueber das Kopfweh,

die Migräne und den Gesichtsschmerz in pathologischer und therapeutischer Hinsicht. Nach Hume, Watherhead, Dr. Martin, Sir Halford und Andern.

Neue Aufl. gr. 12. broch. 12½ Sgr.

Die Jen. Literaturztg. 1837, Nr. 184, sagt bei erster Erscheinung dieser kleinen Schrift: „Nichtärzten ertheilt diese Schrift hinlänglichen Aufschluß und manchen guten Rath in Absicht auf Diät und Behandlung. Sehr interessant sind die einleitenden Bemerkungen über die Functionen des Hirns. Die gegebenen Vorschriften sind zweckmäßig und genügen Nichtärzten."

Die mit allgemeinem Beifall aufgenommenen, berühmten

Automaten-Vorstellungen

finden täglich Abends 7 Uhr im Saale zum blauen Hirsch statt.

Tschuggmall.

Große Strohhut-Fabrik in Breslau.

Hierdurch beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich am hiesigen Platze eine Fabrik **italienischer, französischer und deutscher Strohhüte und Strohhut-Appretur-Anstalt** errichtet und mit heutigem Tage eröffnet habe und durch Engagement Dresdener und Berliner Appreteurs, sowie durch Aufstellung der neuesten Maschinen in den Stand gesetzt bin, jeder Anforderung des Luxus und der Mode auf das prompteste und billigste zu genügen. Der Verkauf en gros und en detail, sowie die Annahme der Bestellungen für Appretur, Waschen, Bleichen und Modernisiren befindet sich **Riemerzeile Nr. 22, erste Etage, und das Fabrik-Lokal Rosenthaler Straße Nr. 9.** Breslau den 25. Februar 1845.

M. Unger,

Verkaufslokal: Riemerzeile Nr. 22, erste Etage.
Fabriklokal: Rosenthaler Straße Nr. 9.

L. Schäfer, Messerschmied in Crossen,

empfiehlt sich auch zu diesem Markt einem hohen Adel und hochgeehrten Publikum mit einer schönen Auswahl seiner **selbst verfertigten feiner Messerschmied-Arbeit.** Sein Budenstand ist wie immer der **Schwarzen Adler-Apotheke** gegenüber auf dem **Naschmarkt.**

Die Federposen Fabrik

des Friedrich Meyer, Breslau, Albrechtsstraße Nr. 46,

empfiehlt ihr bedeutendes Lager von ganz starken Amts- und Comptoir-Federposen so wie dergleichen kleinere für Schulen, zu den billigsten, aber festen Preisen; Wiederverkäufer erhalten einen angemessenen Rabatt. Preisverzeichnisse hierüber werden stets gratis verabreicht.

Eine hierorts belegene, sich zu einer Fabrik-Anlage vorzüglich eignende Besitzung, bestehend aus einem zwei Stock hohen Wohnhause, einem dergleichen Nebengebäude, (in welchem die Schankwirthschaft betrieben wird), mit Tanzsaal, Kegelbahn, Stallung, Remisen, eine Schmiede, schönen Hof-, Boden- und Kellerräumen, und einem Obst- und Gemüsegarten; ferner die daran gränzende Kräuterei sind alsbald zusammen oder in Parzellen aus freier Hand zu verkaufen. Zwei Drittel des Kaufgeldes, welches im Ganzen 3000 Rthlr. betragen soll, werden gestundet.

Oels, den 22. Februar 1845.

Fellenberg, Auktions-Commissar.

Gardinenstoffe,

glatte, ⁵/₄ br., à 2 und 2¼ Sgr., karrirte, à 3 Sgr., und brochirte zu Fabrikpreisen, Steifröcke à 20 Sgr., Piqueunterröcke, à 27½ Sgr., weiße Taschentücher das Dutz. für 20 und 25 Sgr., Franzen und Borten von 6 Pf. bis 2 Sgr. die Elle, so wie Schnuren und Quasten empfiehlt

S. S. Peiser,

Ring im Leinwandhause der Waage gegenüber.

Feine Haarscheitel,

von 20 Sgr. bis 5 Rthlr. pro Stück empfiehlt

Alexander Vögel, Friseur, am Rathhaus, Riemerzeile Nr. 14, erste Etage.

Neue Junkernstraße Nr. 24, ist eine unmeublirte Alkove zu vermiethen. Zu erfragen beim **Schneidermeister Neumann.**

Dorotheengasse Nr. 8, ist eine freundliche Wohnung zu vermiethen und zum 1. k. M. zu beziehen.

Pantke.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.